



Hier beginnt bald die Auffahrung der Endlagerstrecken: Ex-Umweltminister Gabriel, BfS-Direktor Wolfram König (2. v. rechts) und der technische Leiter des Bergwerks, Behr (links), rund 1.200 m unter Tage (2007).  
Foto: Stefan Vockrodt

Gibt es Alternativen zur Endlagerung?

# Eine neue Standortsuche reicht nicht

Bis heute wird Salz als Wirtsgestein für ein Langzeitendlager für radioaktive Abfälle favorisiert. Nicht erst seit dem ASSE-II-Fiasko steht die Eignung von Salz in Frage. Da bisherige Entsorgungskonzepte grundsätzlich gescheitert sind, müssen neue Wege gesucht werden.

Ende 2002 veröffentlichte der AKEnd (Arbeitskreis Auswahlverfahren Endlagerstandorte), ein vom damaligen Bundesumweltminister Trittin eingerichtetes Gremium für die Entwicklung von Kriterien für die Suche nach Atommüll-Endlagern, seine Ergebnisse. Politisch vorgegeben war, dass der AKEnd die vorhandenen Standorte ignorieren, also von einer „weißen Landkarte“ ausgehen und dass es um ein Endlager für alle Arten radioaktiver Abfälle gehen sollte. Der AKEnd verabschiedete sich vom Dogma des Salzes als bestem Gestein für die Endlagerung und definierte Bedingungen, die ein

Endlager an jedem möglichen Standort und in jedem möglichen Gestein erfüllen müsse. Die Idee war, nicht nach Salzstöcken zu suchen, sondern nach Standorten, die die gesetzten Anforderungen erfüllen. Und erstmals wurde auch die Bevölkerung als Standortfaktor berücksichtigt.

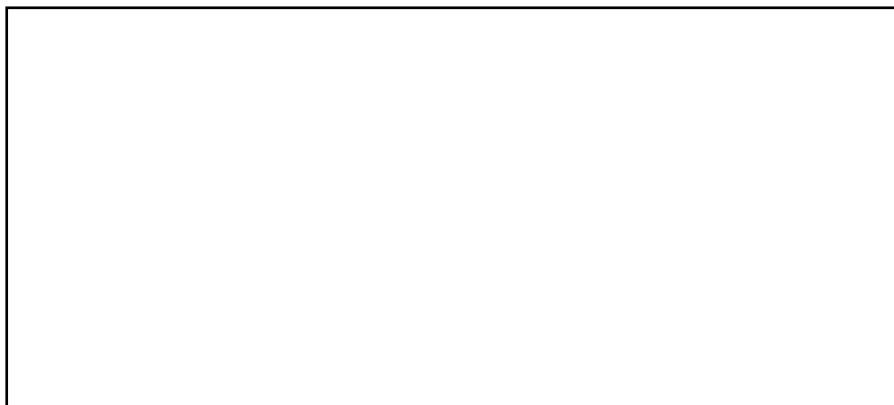
Der Ansatz, sich bei der Endlagersuche neu auf den Weg zu machen, schien verlockend, zumal er sich als Ausweg aus dem politisch hoch aufgeladenen Gorleben-Dilemma anbot. Aber die Bundesregierung aus SPD und Grünen ließ die Legislaturperiode verstreichen, ohne das AKEnd-Konzept auf

den Weg zu bringen. Vielleicht wurde damals eine Chance vertan, die Szene endgültig zu befrieden. Aber vielleicht hätte sich dieser Weg auch sehr bald als Holzweg erwiesen.

## Menetekel ASSE II

Nur fünf Jahre später, 2007, plätscherte die Asse-Lauge durch die bundesdeutschen Medien und verschaffte dem staunenden Publikum einen Eindruck davon, wie gründlich die Endlagerung in Deutschland gescheitert ist. Natürlich widerlegt ASSE II nicht die Idee, dass man im Salz Atommüll lagern könnte. Sie zeigt nur, dass ein Versuch, diese Idee umzusetzen, die man in den 1960er-Jahren für „sicher für alle Ewigkeit“ propagierte, sich schon nach wenigen Jahrzehnten als verheerender Irrtum herausstellt. Das ist für die Ewigkeit etwas kurz und eben auch deutlich weniger als die eine Million Jahre Langzeitsicherheit, die von der Internationalen Atomenergie-Organisation inzwischen gefordert werden.

In der Bewertung der Fehler, die vor rund 45 Jahren bei den Standortentscheidungen für ASSE II und Morsleben gemacht wurden,



ist man sich heute schnell einig. Nicht aber in den Konsequenzen. Für jene, die die Endlagerung nach wie vor für das Nonplusultra halten, heißt die Konsequenz lediglich: Kein zu wirtschaftlichen Zwecken errichtetes Bergwerk benutzen, sondern ein Endlager-Bergwerk neu errichten, quasi maßgeschneidert für die Aufgabe, Atommüll für 1.000.000 Jahre zu sichern.

Das bedeutet zunächst nur, einen der Fehler, die man gemacht hat, nicht zu wiederholen. Es heißt nicht, aus Fehlern systematisch zu lernen. Die Frage ist doch: Wenn sich die Prognosen der 1960er-Jahre in Jahrzehnten als falsch erweisen, wie können wir dann sicherstellen, dass heutige Prognosen über eine Million Jahre nicht ebenso schnell überholt sind?

### „Revidierbar“ endlagern

Vom ASSE-II-Koordinationskreis, in dem Bürgerinitiativen und Verbände rund um die Asse zusammenarbeiten, wird „Revidierbarkeit“ als zentrales Kriterium für alle Entscheidungen gefordert. Entstanden in der Diskussion um die Schließungsoptionen für ASSE II, ist dies Kriterium grundsätzlich anwendbar auf den Umgang mit Atommüll insgesamt. Angesichts der Unmöglichkeit belastbarer Prognosen müssen Entscheidungen, die heute getroffen werden, so gestaltet sein, dass sie über kurz oder lang rückgängig gemacht werden können, wenn sich die zugrunde liegenden Annahmen als unzutreffend erweisen.

Zugegeben: Bisher ist „Revidierbarkeit“ nur eine Leerformel und die Frage wird sein, wie sich Entscheidungen revidierbar gestalten lassen. Aber ein bloßes Weitermachen kann und darf es nach ASSE II nicht geben. Zumal sich die Lernbereitschaft auch derer, die heute für die Atommüll-Verwaltung zuständig



Seit Ende November als verfassungskonform anerkannt: das geplante und genehmigte Endlager Schacht KONRAD.  
Foto: Stefan Vockrodt

sind, auf das beschränkt, was ihnen öffentlich aufgezwungen und abgerungen wird. Mit Händen und Füßen wehrte sich das Bundesamt für Strahlenschutz in den letzten Monaten dagegen zuzugeben, dass Morsleben genauso gescheitert ist wie ASSE II.

Während rund um ASSE II freiwillig ein Millionen-Aufwand betrieben wird, sattsam Bekanntes aus der Geschichte in immer neuen Farben und Formen zu schildern und zu bebildern, wurde die verpflichtende „Öffentlichkeitsbeteiligung“ im Verfahren zur Schließung des Atommüll-Lagers Morsleben eher sparsam bedient. Und Schacht KONRAD? Hieß es nicht: Nie wieder ein altes, zu wirtschaftlichen Zwecken errichtetes Bergwerk? Auch KONRAD ist mittlerweile 50 Jahre alt und wurde errichtet, um Erz abzubauen. Mit Langzeitsicherheitsprognosen, die auf An-

nahmen beruhen. Abgesichert durch ein Urteil, das besagt, dass Betroffene kein Recht auf Langzeitsicherheit haben.

Kann man angesichts dieser Situation guten Gewissens hingehen und einem Standort zum Beispiel in Süddeutschland sagen: Bisher ist alles gescheitert, aber lasst uns doch mal bei euch nachsehen, beim nächsten Mal wird auch bestimmt alles besser? Irgendwie nicht. Solange es in Politik, Wissenschaft und Verwaltung kein wirkliches Umdenken und die Bereitschaft gibt, einschneidende Konsequenzen zu ziehen, wird jede weitere Standortsuche scheitern.

„Neue Standortsuche“ wäre ein Ausweg aus der politisch motivierten und fachlich widerlegten Entscheidung für den Standort Gorleben gewesen. Eine Antwort auf die Prognose-Fehler der 1960er-Jahre ist es nicht. Die Atommüll-Politik ist nicht nur punktuell gescheitert, sondern absolut. Nicht mehr einzelne Standorte stehen zur Diskussion, sondern das Konzept des Umgangs mit Atommüll muss insgesamt revidiert werden. Wohin die Reise dann geht, ist völlig offen. Denn zufrieden stellende Lösungsansätze gibt es weltweit nicht.

Peter Dickel  
Arbeitsgemeinschaft Schacht KONRAD e. V.

